

**JOCHEN GUCKES, Konstruktionen bürgerlicher Identität.** Städtische Selbstbilder in Freiburg, Dresden und Dortmund 1900–1960 (Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 67), Ferdinand Schöningh, Paderborn 2011. – 651 S. (ISBN: 978-3-506-77145-2, Preis: 54,00 €).

Die Stadtgeschichte ist ein Themenfeld historischen Arbeitens, dem der Uneingeweihte keine besondere Innovationskraft zuschreiben mag. Darin liegt umso mehr eine Fehleinschätzung, als die klassische Stadtgeschichte heimatgeschichtlichen Zuschnitts schon immer weit über dem Niveau der von Laien betriebenen Ortschronistik stand und sich jüngst in komparatistischem Zugriff über Länder und Kontinentengrenzen hinweg zur ‚Metropolitan History‘ ausgewachsen hat. Die Ergebnisse der bei Lothar Gall im Frankfurter Bürgertumsprojekt in den Untersuchungsrahmen einzelner Städte entstandenen Studien verdeutlichten diesen Befund übrigens schon in den 1980er- und 1990er-Jahren. Außerhalb solcher Forschungsverbünde sind die Herangehensweisen stadtgeschichtlicher Autoren freilich nicht selten methodisch äußerst verschieden, was das homogene Image – um auf das anzuzeigende Buch zu kommen, erklären mag (vgl., obwohl in beiden Fällen vor grundsolider Wissenschaftlichkeit strotzend höchst unterschiedlich, jüngst etwa das eher im Plauderton geschriebene Buch des theologischen Emeritus H. G. THÜMMEL, Greifswald – Geschichte und Geschichten, Paderborn 2011; oder die verschiedene methodische Ansätze kombinierende Studie des Zeithistorikers D. BRUNNER, Stralsund, München 2010).

Nahezu den gleichen Untersuchungszeitraum hat sich Jochen Guckes für seine drei höchst unterschiedliche deutsche Großstädte vergleichende Arbeit gewählt. Die mitteleuropäische Barock- und Kulturstadt Dresden (die auch Industrie-, Garnisons- und Hochschulstadt war), die westfälische Ruhrpottmetropole Dortmund und die badische Universitäts- und ehemalige Hauptstadt Freiburg werden im Wandel ihrer städtischen Selbstbilder von 1900 bis 1960 untersucht. Damit deckt Guckes, gebürtiger Dortmunder und mit dieser Studie in Berlin bei Wolfgang Hardtwig promoviert, die großen politischen Systembrüche im 20. Jahrhundert ab; allein in Dresden wäre eine Ausdehnung über die deutsche Wiedervereinigung hinweg lohnend gewesen, diese dürfte aber in Freiburg und Dortmund kaum das städtische Selbstbild beeinflusst haben. Wie lassen sich die städtischen Selbstbilder, die heute aus den PR-Abteilungen der Rathäuser zu kommen scheinen (New York: Big Apple; Hamburg: Big City; Berlin: Arm, aber sexy), historisch fassen? Nur in Prospekten, Bildbänden und anderen offiziellen Publikationen? In einer seine methodischen und konzeptionellen Ausgangspositionen fast schon zu ausführlich darlegenden Einleitung führt der Autor zu seinem Gegenstand (S. 1–63). Dabei gilt es für den Leser, anspruchsvolle, aber lohnende theoretische Hürden zu nehmen. Denn erst wenn man weiß, was Guckes unter „interdisziplinärer Stadtforschung“ versteht, und wie er deren Ansätze mit den milieutheoretischen Zugriffen der Bürgertumsforschung der letzten drei Jahrzehnte zu verzahnen beabsichtigt, kann man den Band mit Gewinn lesen. Guckes geht davon aus, dass die städtischen Selbstbilder von den über die kulturelle Deutungshoheit verfügenden bürgerlichen Eliten bestimmt wurden. Egal ob im Breisgau, in Westfalen oder Sachsen hätten die gesellschaftlich tonangebenden Milieus des bürgerlichen Besitzes ihre Vorstellungen einer städtischen Identität, eines je spezifischen großstädtischen Images durchgesetzt. Wie sich das im Einzelnen entwickelte, beschreiben drei lange Hauptkapitel, deren Anfang die immerhin 80 Seiten über Freiburg machen. Die in den Sommersemestern besonders beliebte Universitätsstadt wurde bewusst, so eines seiner Ergebnisse, als landschaftlich außerordentlich reizvolles „Pensionopolis“ (S. 489), dargestellt, für das betuchte Ruheständler aus dem Norden des Reiches gewonnen werden sollten. Dass die Stadt realiter Deutschlands südlichste Großstadt war, blieb in den

romantisierenden Eigenbildern ausgespart. Einen noch stärker erklärenden Zug hatte das Selbstimage der Kunst- und Kulturstadt Dresden, die zumindest bis zum Beginn der sozialistischen Herrschaft einseitig das hochkulturelle Potenzial betonte, die industrielle Prägung als zweitgrößter Produktionsstandort der zweitwichtigsten Industrieregion Deutschlands aber ebenso aussparte wie den alltäglichen militärischen und auch den über 1918 hinaus im Stadtbild wahrnehmbaren adligen Charakter der (einstigen) Wettinerresidenz. Dieser in den Ergebnissen der Studie noch einmal deutlich herausgestellte Befund überrascht, denn so deutlich hätte man wohl die Dominanz des Bürgertums für das Labeling eines städtischen Images nicht vermutet. Erst die auf der kommunistischen Einbahnstraße in die Zukunft befindlichen DDR-Oberen der Dresdner Kommune konnten den von Kitsch nicht freien „Mythos Dresden“ zugunsten eines ideologisch bemühten Bildes einer Stadt von Industrie und Wissenschaft zurückdrängen: Der Erfolg von Fritz Löfflers „Altem Dresden“ zeigt jedoch die Beharrungskräfte des bürgerlichen Elbflorenz. Das Dortmunder Image war nach Guckes Einschätzung formbarer, da dem Ort zwischen seiner spätmittelalterlichen Blüte als führender Hansestadt und dem Boom als Montanindustriestandort seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert der (früh-)neuzeitliche Erfolg fehlte, der identitätsstiftend herangezogen werden konnte. In einer überaus spannenden Analyse zeigt der Autor, wie hier das selbstkonstruierte Eigenbild als moderner Großstadt mit hohem Leistungsethos mit dem die tatsächliche Außenwahrnehmung dominierenden Dreck der Industrie und den schönsten Lebensbedingungen der Arbeiter kontrastierte. Wie in Dresden und Freiburg saß das Bürgertum an den das Image prägenden Hebeln, bestimmte die Deutungskultur und rekrutierte die Deutungselite. Was vordergründig bemüht klingt, wird schlüssig erklärt und mit zahlreichen Beispielen untermauert. Gemeinsamkeiten wie das kulturelle Kleinhalten der Arbeiterschaft bis in die Nachkriegszeit, trotz des Umbruchs nach 1918, werden manifesten Unterschieden gegenübergestellt. Dabei sind auf eine Stadt bezogenen Abschnitte mit solchen des systematischen Zugriffs auf vergleichbare Probleme verschränkt. Der nicht eben schmale Band bietet so vielen Vieles: Den an den Freiburger, Dortmunder oder Dresdner Verhältnissen Interessierten wird ebenso Wissenswertes und Neues geboten wie denen, die nach einem erfrischenden Blick auf ein hier durch eine kommunale Trias umrissenes Feld der Bürgertums- und Stadtgeschichte suchen. Eine empfehlenswerte, ansprechend bebilderte Lektüre.

Friedrichsruh

Ulf Morgenstern

**THOMAS HÖPEL, „Die Kunst dem Volke“.** Städtische Kulturpolitik in Leipzig und Lyon 1945–1989, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2011. – 407 S. (ISBN: 978-3-86583-493-5, Preis: 32,00 €).

In der Forschung zur DDR-Geschichte wird vor allem die in den 1950er- und 1960er-Jahren betriebene SED-Kulturpolitik als Herrschaftsinstrument ausgiebig untersucht. Leider fällt es den deutschen Historikern oft schwer, über den „Tellerrand“ hinauszublicken und die DDR in einen breiteren geografischen Rahmen (sei es der Ostblock oder die Ost-West-Konfrontation) einzuordnen. Deshalb ist die vergleichende und beziehungsgeschichtliche Studie von Thomas Höpel ein wichtiges Buch, insbesondere als überzeugendes Beispiel für die Internationalisierung der DDR-Forschung. Als Dissertationsprojekt ist sie die Fortsetzung einer im Jahr 2007 veröffentlichten komparativen Arbeit zur städtischen Kulturpolitik in Frankreich und Deutschland in der Zwischenkriegszeit (vgl. T. HÖPEL, Von der Kunst- zur Kulturpolitik, Stuttgart 2007).